

**ARTYKUŁY**

Ewa Żebrowska  
Uniwersytet Warszawski  
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-0025-8648>  
e-mail: zebrowska.ewa@uw.edu.pl

## **Die Rolle von Jan Baudouin de Courtenay im sprachwissenschaftlichen Wissenstransfer im 19. und 20. Jahrhundert**

**Rola Jana Baudouina de Courtenay w transferze wiedzy  
z zakresu językoznawstwa w XIX i XX wieku**

**The Role of Jan Baudouin de Courtenay in the Transfer  
of Linguistic Knowledge in the 19th and 20th Centuries**

### **Abstract**

Das Ziel des Beitrags ist es, wissenschaftliche Grundgedanken von Baudouin de Courtenay, seinen Beitrag zur Entwicklung der Sprachwissenschaft an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert und insbesondere seinen Einfluss auf die Junggrammatiker sowie auf die Strukturalisten darzustellen. Aus heutiger Sicht war dieser Gelehrte durchaus modern und hat mehrmals die Grenzen des zu seinen Zeiten geltenden Paradigmas überschritten, indem er viele neue Termini in die Sprachwissenschaft eingeleitet hat.

**Schlüsselwörter:** Sprache, Idiolekte, Rede, Kommunikation, psycho-physische Tätigkeit, Psychophonetik, Laut, Phonem

### **Abstrakt**

Celem artykułu jest przedstawienie kształtowania się naukowego profilu Baudouina de Courtenay i jego wkładu w rozwój językoznawstwa na przełomie XIX i XX w., a w szczególności wpływu zarówno na młodogramatyków, jak i na strukturalizm. Z dzisiejszego punktu widzenia uczony był na wskroś nowoczesny, w wielu miejscach wykraczał poza obowiązujący wówczas paradygmat, wprowadzając wiele nowych pojęć do językoznawstwa.

**Słowa kluczowe:** język, języki indywidualne, mowa, komunikacja, czynność psychofizyczna, psychofonetyka, głoska, fonem

### **Abstract**

This article presents the formation of Baudouin de Courtenay's scientific profile and his contribution to the development of linguistics at the turn of the 19th and 20th century.

From today's point of view, he was thoroughly modern and in many places went beyond the prevailing paradigm of the time. He influenced both Young Grammarians and structuralism, and introduced a number of new concepts into linguistics.

**Keywords:** language, individual languages, speech, communication, psychophysical activity, psychophonetics, voicing, phoneme

## 1. Einleitung

Die Autorin setzt sich zum Ziel, den Wissenstransfer in der Sprachwissenschaft an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zu rekonstruieren. Es wird angenommen, dass der Transfer nicht einseitig war, sondern hat sich mehrdimensional gestaltet. Die damaligen Gelehrten haben sich nämlich gegenseitig inspirieren lassen. Im Fokus steht das Werk von Baudouin de Courtenay und seine innovative Rolle in der Etablierung der modernen Sprachwissenschaft. Viele seiner Ideen waren originell und bahnbrechend. Ausgehend von den Arbeiten von Baudouin de Courtenay sowie von der Sekundärliteratur wird eine deduktive Vorgehensweise vorgenommen, um festzustellen, inwieweit Baudouin de Courtenay seine Zeitgenossen wissenschaftlich beeinflusst hat.

## 2. Biogramm

Jan Baudouin de Courtenay (1845–1929), geb. in der Nähe von Warschau, Gründer der sog. Kasaner Schule, Vorläufer der Prager Schule, Sprachtheoretiker, Indoeuropäist, Slavist, tätig an den Universitäten in Russland und Polen, Schöpfer der Grundlagen der historischen Grammatik des Polnischen und zahlreicher Termini und Konzeptionen, die von der Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts übernommen und weiterentwickelt wurden, gilt als einer der wichtigsten Sprachwissenschaftler der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der ersten zwei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. Er kann als Paradebeispiel für den Wissenstransfer dienen, zugleich auch als Vermittler zwischen Ost und West. Seine wissenschaftlichen Interessen erstreckten sich von der historisch-vergleichenden Grammatik, über die Neugrammatik bis zur allgemeinen und theoretischen Sprachwissenschaft. Nach dem 4-jährigen Studium an der Philologisch-Historischen Fakultät (slawische Sprachen) der Universität Warschau (hier: der sog. Hauptschule), das er im Jahre 1866 abgeschlossen hat, führte er dann als Stipendiat mehrere Studienaufenthalte durch. Er ging 1867 nach Prag, Jena und Berlin.

### 3. Baudouin de Courtenay und Schleicher

August Schleicher war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der einflussreichste Sprachwissenschaftler, mit dessen Ansichten sich Baudouin de Courtenay in Jena konfrontierte. Schleicher gilt als Wegbereiter der Indogermanistik, der historisch-vergleichenden Sprachforschung und als Begründer der Stammbaumtheorie, die zum verbreiteten Denkmodell bei der Feststellung genetischer Beziehungen zwischen Einzelsprachen und deren Klassifikation wurde. Nach der Stammbaumtheorie ließen sich die zu einer Sprachfamilie gehörenden Einzelsprachen als Zweige bzw. Äste eines Stammbaumes auffassen, dessen Stamm eine ihnen letztlich gemeinsam zugrundeliegende Grundsprache bildete. Schleicher war der erste Linguist, der sich ernsthaft der Rekonstruktion der indogermanischen Ursprache verschrieb. Seine Forderung ging über die Erfassung der ältesten Sprachstufe hinaus auf die Erschließung der allen gemeinsamen Urform. Untersucht wurden also nicht die lebendigen, gesprochenen Sprachen, sondern ausschließlich geschriebene Relikte der ausgestorbenen altertümlichen Sprachen. Die Anwendung des Stammbaumschemas ist heute umstritten, da es das für den Sprachwandel grundlegende Wechselspiel zwischen internen und externen Einflüssen außer Acht lässt (vgl. dazu Glück 2000: 687).

Sprachwissenschaft fasste Schleicher (1863) als Naturwissenschaft auf und definierte Sprache als natürlichen Lebensbestandteil, als Naturorganismus, dessen Veränderungen – ähnlich der Entwicklung biologischer Arten – den Gesetzmäßigkeiten der Evolution unterlagen, wobei hier gewisse Parallelen mit der Darwin'schen Theorie zu konstatieren sind. Schleicher formulierte seine Ansichten jedoch einige Jahre davor, so dass die Annahme, dass er sich direkt von Darwin inspirieren ließ, ist nicht ganz richtig. Darüber hinaus brachte ihn erst Haeckel auf die Schriften von Darwin (vgl. Koerner 1981: 1ff.). Die Begriffe, wie Entwicklungsgeschichte oder Evolution, konnten auch von anderen Naturforschern im Geiste der Epoche vermittelt werden. Die biologischen Metaphern waren in der damaligen Zeit sehr üblich. Die Evolution fasste Schleicher sogar im „prä-darwinistischen“ Sinne auf, und zwar spielten hier die Begriffe der Transformation und das Gesetz der Differenzierung eine große Rolle, aber die Ideen des Kreationismus und der Artenkonstanz wurden abgelehnt (vgl. Koerner 1981: 3). Dabei galt sowohl für Schleicher als auch für die Junggrammatiker, die sich ansonsten gegen Schleichers Darwinismus bzw. Evolutionismus aussprachen, dass die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft mit ihrer Suche nach Gesetzen und in ihren Vergleichspraktiken dem naturwissenschaftlichen Qualitätsmaßstab entsprechen sollte (vgl. dazu Putschke 1969: 21f.).

Schleicher zufolge entwickelten sich Sprachen in der sog. prähistorischen Epoche, die er als Epoche des Wachstums bezeichnete, der die Epoche des Verfalls der Sprache folgte. Nach dieser Vorstellung war Sprache zuerst regulär, klar und vollkommen, dann aber verfallen. Diese Ansichten waren nur aus dem Grunde möglich, dass Schleicher Sprache unabhängig von seinem Träger, vom Menschen als psychisch-sozialem Lebewesen verstand. Dies kam teilweise schon bei Whitney zum Ausdruck, denn er kritisierte Schleicher's Auffassung der Sprache als Naturorganismus. Whitney betonte eine soziale Dimension der Sprache, indem er sie definierte als „eine Institution, und zwar eine der Institutionen, aus denen sich die menschliche Kultur zusammensetzt“ (Whitney 1873/1977: 127).

Aus einer Seminararbeit von J. Baudouin de Courtenay unter dem Titel *Czy historia i filologia mogą umiejętnie rozwiązać swoje zadanie bez ścisłego związku z filozofią, a mianowicie z filozofią historii i filozofią języka* (Können Geschichte und Philologie ihre Aufgaben kompetent ohne einen engen Zusammenhang mit der Philosophie, und zwar mit der Sprachphilosophie und Philosophie der Geschichte lösen?) (2021: 259ff., 2022: 273ff.), die er als 19-jähriger Student der Warschauer Hauptschule im Jahre 1864 dem Professor Henryk Struve vorgelegt hat, geht deutlich hervor, dass er sich damals unter dem Einfluss von Schleicher befand. Demnach hat er die Sprache als physisches Wesen aufgefasst, dessen Entwicklung den absoluten natürlichen Gesetzen unterliegt. In den nächsten Jahren (1868–1870) haben sich seine Ansichten weiterentwickelt, und zwar hat ein junger Forscher die Arbeit über die Analogie veröffentlicht sowie den Begriff des Sprachgesetzes in dem psychologistischen Sinne umformuliert (Baudouin de Courtenay 2016: 117). Eine kritische Einstellung zu Schleicher's Ansichten kristallisierte sich bei Baudouin de Courtenay schon vor dem Aufenthalt in Jena heraus. Nicht Sprache sollte nämlich als etwas Lebendiges aufgefasst werden, sondern ausschließlich sprechende Menschen.

#### 4. Auffassung von Sprache(n)

In seinen späteren Arbeiten unterscheidet Baudouin de Courtenay (1904: 31, 56) zwischen individuellen Sprachen (*języki indywidualne*) und Sprachen der Ethnie oder Nation (*język plemienia/narodu*). Sein besonderes Augenmerk richtet er auf die Entwicklung von Sprachen der einzelnen, individuellen Menschen. Wenn aber von den nationalen Sprachen die Rede ist, dann geht er auf die Geschichte, und nicht auf die Entwicklung ein, was bei Schleicher dagegen der Fall war.

„Mamy tyle języków polskich indywidualnych czyli jednostkowych, ile jest głów, mieszczących w sobie polskie myślenie językowe. Polacy językowi, t.j. nosiciele i użęwnetrzniacze polskiego myślenia językowego, ciągle się rodzą i ciągle giną. Więc też skład społeczności, czyli zbiorowiska językowego polskiego ciągle się zmienia” (Baudouin de Courtenay 1922: 3).

„Wir müssen so viele polnische Individual-, d.h. Einzelsprachen unterscheiden als es Individuen gibt, die das polnische Sprachdenken in sich tragen. Die sprechenden Polen, d.h. Träger und Mittler des polnischen Sprachdenkens, kommen stets zur Welt und verlassen stets diese Welt. Deshalb ist der Bestand der Gesellschaft, und zwar der Bestand der polnischen Sprachgemeinschaft, ständigen Veränderungen ausgeliefert” [übers. E.Ż.]

Diese Aussage kann einen allgemeingültigen Charakter haben, indem sie sich auch auf andere Sprachen bezieht. Wie aus dem Zitat deutlich hervorgeht, sind die eigentlichen Träger, Mittler und ‚Vertreter‘ der Sprachfähigkeit konkrete Individuen, lebende Menschen, die in die Welt geboren werden. Einzelsprachen sind eindeutig mit den (sprachlich) denkenden Menschen (hier: mit ihren Köpfen) gleichzusetzen, woraus man wiederum schlussfolgern kann, dass die sprachliche Eigenschaft in erster Linie als die individuelle Eigenschaft und die Sprache mithin als individuelle Sprache zu verstehen ist. Die Eigenschaft des sprachlichen Denkens variiert also vom Individuum zum Individuum, und nicht wie bei Schleicher von Generation zu Generation, oder eigentlich: von der Epoche zur Epoche (vgl. Pawłowski 2017: 21).

Baudouin de Courtenay (1974–1990, IV: 334) war dessen bewusst, dass man die Sprache eines jeden Individuums von der Sprache der Nation unterscheiden sollte, also von dem, was man üblich als das Polnische oder das Deutsche bezeichnet. Gründe der von ihm durchgeführten Unterscheidung haben eine ontische, ontologische und kausal-teleologische Provenienz. Sprache existiert nämlich ausschließlich individuell in der Psyche, darüber hinaus ist Sprache ein System in dem Sinne, dass sie eine Beziehung zwischen den sprachlichen und außersprachlichen Vorstellungen darstellt. Schließlich ist Sprache ein System, das in der Gesellschaft bzw. Nation funktioniert und dadurch entstanden ist. Der Gesellschaft kommt jedoch lediglich eine mentale Realität zu, so dass eine allgemeine, nationale Sprache einen intersubjektiven Charakter aufweist und als solche eine Art der individuellen Sprache ist:

„Tak np. odróżniamy indywidualum w przeciwstawieniu do plemienia, do narodu; a więc z naszego stanowiska będziemy mieli język indywidualny i język plemienia albo narodu, rozwój indywidualno-językowy w różnicy od historii języka całego plemienia lub narodu” (Baudouin de Courtenay 1889/1974: 181); „Język plemienny lub narodowy jako całość, jako zbiornik wszystkiego tego, co do niego należy, co się do niego odnosi, istnieje tylko w ideale. Pojęcie pewnego języka, a jego urzeczywistnienie nie idą wcale ręką w rękę” (ibid.: 187); „Główne części tego idealnego obrazu języka plemiennego

mogą być tylko przeciętną wypadkową z połączenia języków indywidualnych osobników, należących do danego plemienia” (ibid.: 188).

„Und so unterscheiden wir ein Individuum und einen Stamm, eine Nation; vom unserem Standpunkt aus haben wir es mit der Sprache eines Individuums und einer Sprache der Nation zu tun, die individuell-sprachliche Entwicklung und die sprachliche Geschichte einer ganzen Nation”; Nationalsprache als eine Ganzheit, als Behälter dessen, was sprachlich dazu gehört, ist nicht ein Komplex von realen Tatsachen, sondern eine ideale Abstraktion. Der Begriff einer Sprache und ihre Verwirklichung gehen nicht Hand in Hand“; „Die Hauptbestandteile dieses idealen Bildes einer Stamm- bzw. Nationalsprache können nur als eine Schnittgröße aufgefasst werden, die aus dem Verbund der einzelnen Sprachen von konkreten Menschen entstehen, die zu der jeweiligen Nation gehören“ [übers. E.Ż.]

In einer seiner späteren Arbeiten (Baudouin de Courtenay 1903/1990) äußert er sich zu dem Problem folgendermaßen:

„Język istnieje tylko w mózгах indywidualnych, tylko w duszach, tylko w psychikach indywiduów, czyli osobników, składających się na daną społeczność językową. Język narodowy jest abstrakcją i konstrukcją uogólniającą, wytworzoną z całego szeregu języków indywidualnych, jest sumą skojarzeń językowo-pozajęzykowych, właściwych indywiduom i przeciętnie, abstrakcyjnie, ludom i plemionom” (Baudouin de Courtenay 1903: 267).

„Sprache existiert nur in den konkreten Gehirnen, in der Psyche, nur in den individuellen Seelen, also in den Menschen, die zu einer Sprachgemeinschaft gehören. Eine Nationalsprache ist eine Abstraktion und eine verallgemeinernde Konstruktion, entstanden aus einer Reihe von konkreten, individuellen Sprachen. Sie ist eine Summe der sprachlich-außersprachlichen Assoziationen, die eigen den einzelnen Menschen ist und durchschnittlich, in Form einer Abstraktion den Nationen und Stämmen” [übers. E.Ż.]

Die persönliche Begegnung von Baudouin de Courtenay mit Schleicher hat ihn zwar einigermaßen beeinflusst, aber er blieb nach wie vor originell in seinem Denken über die Sprache im Allgemeinen und im Einzelnen. Baudouin de Courtenay war zu dieser Zeit auch Indogermanist bzw. Indoeuropäist und befasste sich mit der vergleichenden Grammatik, wobei er in seiner Forschung dem Sanskrit eine bedeutende Rolle zuschrieb. Darüber hinaus gehörten auch Sprachfamilien zu seinem Interessengebiet – wie die finnisch-ugrischen oder altaischen Sprachen – die dem Indoeuropäischen nicht angehörten. Während seines Aufenthaltes in Jena hat Baudouin de Courtenay als junger 22-jähriger Wissenschaftler seine Artikel in der zu dieser Zeit wichtigsten und am meisten renommierten Zeitschrift „Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung“ publiziert, die eben von Schleicher herausgegeben wurde. Diese Stellen, die zu innovativ und zu kritisch waren, hat Schleicher weggestrichen und zum Druck nicht zugelassen. Schleicher interessierte sich zwar nicht nur für die historische Erforschung

der Sprachen und für die Feststellung ihrer Verwandtschaftsgrade, sondern auch für allgemeine Gesetze und Prozesse, denen einzelne indoeuropäische Sprachen in ihrer historischen Entwicklung unterlagen, fasste sie aber zu eng auf, denn allein der physiologische Faktor wurde hier berücksichtigt, der psychologische dagegen ausgeklammert.

## 5. Lautgesetze und Analogie

Lautgesetze beschäftigten Baudouin de Courtenay sehr intensiv, wobei er sich sehr früh von Schleichers Ansichten befreite. Er führte sie nämlich auf die psychischen Vorgänge sowie die sozialen Faktoren zurück, die dem Sprachwandel im allgemeinen zugrunde liegen. Seine Einstellung zu den Lautgesetzen war immer kritischer, er berücksichtigte auch deutlich einen sozialen Faktor, denn die Sprachentwicklung hängt seiner Meinung nach mit der gesamten Entwicklung der jeweiligen Sprachgemeinschaft oder Nation zusammen. Durch diese Ansichten inspirierte Baudouin de Courtenay eine neue Richtung in der Sprachwissenschaft um das Jahr 1870, trug also deutlich zur Entstehung der junggrammatischen Schule bei. Gleichzeitig aber distanzierte er sich davon, indem er weitere Ideen entwickelte.

Zu dieser Zeit trat nämlich der Terminus Analogie in den Vordergrund. Selbst Schleicher verwendete diesen Terminus, aber maß ihm keine bedeutende Rolle bei. In der im Jahre 1868 im Druck erschienenen Arbeit unter dem Titel *Einige Fälle der Wirkung der Analogie in der polnischen Declination* machte eben Baudouin de Courtenay zur gleichen Zeit wie W. Scherer und A. Leskien, aber unabhängig von ihnen, auf die große Rolle der Analogie als eine von mehreren Ursachen für sprachliche Veränderungen aufmerksam, indem er diese These mit Fakten der polnischen Sprache untermauerte. Es waren zusammen mit Scherer's Arbeit *Zur Geschichte der deutschen Sprache* sowie Leskien's *Über den Dialekt der russischen Volkslieder des Gouvernements Olonec* die drei ersten Arbeiten, wo die Analogie zum zentralen Terminus wurde. Scherer ist als der eigentliche Vorläufer für die Formulierung des junggrammatischen Analogieprinzips anzusehen (vgl. Osthoff/ Brugmann 1878: III, XI–XII). Er (1868, 1890<sup>2</sup>: XIII–XIV) wandte sich jedoch gegen die Auffassung, der das Zweiperiodensystem zugrunde lag und nach der die Wirksamkeit eines Prinzips der analogen Formübertragungen für die älteren Sprachstufen nicht galt und nur in der Verfallsphase der neueren Sprachen möglich war. Scherer (1868: 27) schafft somit eine neue Sichtweise und versteht unter dem Analogieprinzip einen wirkenden Veränderungsfaktor in dem gesamten sprachlichen Entwicklungsprozess.

Mit der Analogie erklärt Baudouin de Courtenay morphologische Wandelprozesse im Polnischen, wie z.B. die Gründung der Form des Genitivis Singular *syna* (*des Sohnes*) anstelle der ursprünglichen Form *synu* aufgrund solcher Formen, wie *kota* (*des Katers*), *lisa* (*des Fuchses*) etc. Mit dieser Arbeit promovierte Baudouin de Courtenay 1870 an der Universität Leipzig. Die in der Dissertation formulierten Thesen trugen zur Entstehung der sich zur gleichen Zeit in Leipzig etablierenden Junggrammatischen Schule bei. Sein späterer Mitbegründer war ein berühmter Schüler Schleichers, August Leskien.

Die vermittelnde Rolle von Baudouin de Courtenay liegt hier auf der Hand. Obwohl der Gegenstand der Dissertation das Polnische, seine Geschichte und Erklärung der morphologischen Prozesse war, verfasste er sie auf Deutsch. Dadurch vergrößerte sich der Rezipientenkreis, für den vom besonderen Interesse diejenigen Phänomene waren, die dann aufgenommen und auf andere Sprachen Anwendung fanden, und zwar Analogie. Für die Junggrammatiker war die Analogie grundlegend; sie übten Kritik an der organismisch-romantischen Sprachkonzeption Schleichers, indem sie die Vorstellung des Jugendalters und Wachstums von Sprachen einerseits und ihres Alterns und Verfalls andererseits ablehnten. Die Sprache war kein Organismus mehr, sondern eine psychophysische Tätigkeit. Der Mensch bedient sich nämlich der Sprache und sie ist abhängig von ihm. Somit rückt das sprechende Individuum in den Mittelpunkt der Untersuchung. Die Rekonstruktion der indogermanischen Sprache war also für die Junggrammatiker nicht mehr vorrangiges Ziel. Die zu rekonstruierende Ursprache war ihrer Meinung nach sogar eine Fiktion, denn diese Aufgabe zu realisieren, war überhaupt nicht möglich. Sie plädierten für strengere Methoden des Sprachvergleichs, die sprachliche Veränderungen als naturgeschichtliche Gesetzmäßigkeiten exakt nachweisen sollten. Die Junggrammatiker wandten sich gegen die Linguistik der Buchstaben und der überlieferten Texte im Sinne der Philologie. Stattdessen forderten sie die Untersuchung der gesprochenen Sprache als konkrete psychophysische Sprechfähigkeit unter historischem Aspekt. Schon für H. Paul (1960: 263) existierte Sprache als Prozess der Sprechfähigkeit immer nur individuell, und „jede grammatische Kategorie erzeugt sich auf der Grundlage einer psychologischen. Die erstere ist ursprünglich nichts als das Eintreten der letzteren in die äußere Erscheinung“. Sprache war also eine psychophysisch fundierte Sprechfähigkeit, so dass die gesprochene Sprache und ihre Analyse mit phonetischen Methoden im Mittelpunkt des Interesses stand.



Das Programm der Junggrammatiker ist im Vorwort von Osthoff und Brugmann (1878) niedergelegt. Für die Sprachwissenschaft ergibt sich eine Grundlage:

„einerseits durch das studium der jüngerer sprachentwicklungen und der lebenden volksdialecte und andererseits durch rücksichtnahme auf das, was die beobachtung des psychischen und leiblichen sprechmechanismus unmittelbar sicher an die hand gibt [...]“ (Osthoff und Brugmann 1878: X).

Somit ziehen die beiden Autoren die Konsequenz, „die bisherigen methodischen grundsätze unserer wissenschaft umzugetalten und jenes nebelbild, das seine nebelheimat schlechterdings nicht verleugnen kann, für immer dahinfahren zu lassen“ (ibidem). Im Anschluss daran gelangen Osthoff und Brugman zur „Aufstellung der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze und der Formassoziation durch Analogie als den beiden wichtigsten methodischen Grundsätzen der junggrammatischen Schule“ (Besch et al. 1984: 481). Aller Lautwandel vollzieht sich, sofern er mechanisch erfolgt, nach ausnahmslosen Gesetzen. Diese ergreifen alle Wörter, die den der Lautbewegung unterworfenen Laut enthalten. Wer also Ausnahmen zulässt und diese zur Grundlage weiteren Vorgehens macht, der verfällt dem Subjektivismus und der Willkür (vgl. Osthoff/Brugmann 1878: XIII; Arens 1969: 344). Lautgesetze und Analogie (Prozesse, die in entgegengesetzter Richtung wirken) sind die Kategorien exakter historischer Analyse, denn die Gültigkeit der Lautgesetze kann nur eingeschränkt werden durch Analogie und sehr bedingt durch idiolektale Variation, Lehnwörter und spezifische zeitliche und räumliche Begrenzungen. Das Analogieprinzip in der junggrammatischen Schule korreliert mit dem Prinzip der ausnahmslosen Gültigkeit der Lautgesetze. Diejenigen lautlichen Erscheinungen, die sich der lautgesetzlichen Ausnahmslosigkeit nicht fügten, lassen sich mit Hilfe der Analogiebildung erklären. Die beiden Grundsätze bleiben im folgenden Zusammenhang: „[...] unser nach bestem willen streng eingehaltenes princip ist es, erst dann zur analogie zu greifen, wenn uns die lautgesetze dazu zwingen“ (Osthoff/Brugmann 1878: XVII).

Im Jahre 1870, also zwei Jahre später nach der Arbeit über die Analogie im Polnischen wurde diesmal auf Russisch verfasste Arbeit von Baudouin de Courtenay *O driewniepolskom jazykie do XIV stoletija* (*O древнепольскомъ языкѣ до XIV-го столѣтїя*) herausgegeben, auf deren Grundlage er später an der Universität Petersburg den Titel Magister der vergleichenden Sprachwissenschaft erworben hat und zum Privatdozenten ernannt wurde. Dieses Werk über das Altpolnische bis zum 14. Jahrhundert war für viele Jahre ein Hauptwerk, das einen tiefen Einblick in die Vergangenheit des Polnischen erlaubte. Die sog. sprachliche Dynamik und Kinetik waren

wichtige Termini und *modus operandi*. Baudouin de Courtenay betrachtete Sprache und in diesem konkreten Fall das Polnische dynamisch. In ihrer historischen Entwicklung interagieren nämlich psychische, soziale, gesellschaftliche, politische und kulturelle Faktoren, so dass der ganze Prozess eben einen dynamischen Charakter aufweist. Die Statik dagegen charakterisiert zwar die Synchronie, aber die Gesetze der Statik und der Dynamik sind seiner Meinung nach sowohl in der Synchronie als auch in der Diachronie zu entdecken. Diese Aspekte ergänzen sich stets: Statik mit der Stabilität und Unverändertheit auf der einen Seite, Dynamik mit dem Wandel und Entwicklung auf der anderen.

Schon hier lassen sich seine späteren charakteristischen Züge bemerken: einerseits war die Arbeit eine mühsame, solide und präzise Rekonstruktion des Altpolnischen, andererseits aber formuliert der Autor übereinzelsprachliche Thesen, die *die Sprache* im Allgemeinen betreffen. In diesem Moment verstärkt sich auch seine vermittelnde Rolle zwischen verschiedenen (Sprach) Kulturen: Gegenstand der Arbeit war die frühere Form des Polnischen, sie wurde auf Russisch verfasst und in Leipzig publiziert. Während seiner weiteren wissenschaftlichen Laufbahn wandte sich Baudouin de Courtenay entschieden gegen die Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze der Junggrammatiker, indem er behauptete, dass den Lautgesetzen vor allem menschliche psychische Prozesse zugrunde liegen. Er trat auch gegen die atomistische Erforschung der Einzelercheinungen von Junggrammatikern und das rein positivistische Sammeln von sprachlichen Fakten, das die Systembedingtheit sprachlicher Phänomene nicht berücksichtigte. Seinen großen Beitrag hat Baudouin de Courtenay auf der Ebene der sog. Psychofonetik geleistet, wo er ein Analogieprinzip und die Methode der Alternanz, sowie eine der ersten Definitionen des Phonems formuliert hat, wobei seine Auffassung jedoch variierte. In der Kasaner Periode kam sie dem Phonemverständnis von de Saussure (1879: 5ff.) nah, indem es als genetischer Prototyp dem Laut gegenüber, als Summe verallgemeinerter anthropophonischer Eigenschaften eines bestimmten phonetischen Teils eines Wortes, zugleich aber als Morphembestandteil bestimmt wurde (vgl. dazu Gruzca 2017: 10). In diesem Zusammenhang hat M. Kruszewski (1967: 32) vorgeschlagen, das Phonem als eine abstrakte Invariante im Gegensatz zum Laut als einer physikalisch unendlich variierenden Einheit zu definieren, so dass es als ein unteilbares Ganzes aufgefasst wurde (vgl. auch dazu Jakobson 1960: 13 f.). Was Baudouin de Courtenay jedoch als die Einheit der alternierenden Laute innerhalb eines Morphems einer Sprache aufgefasst hat, hat Kruszewski als die Einheit der homogenen Laute innerhalb verwandter Sprachen verstanden. Dieses Verständnis hatte folglich einen etymologisch-genetischen Charakter.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es sich dabei um Ausgliederung lautlicher Invarianten handelte: „Einmal ging es um synchron gesehene Invarianten, zum anderen um historische“ (Grucza 2017: 12). Die Frage danach war jedoch mit dem Begriff der distinktiven Funktion nicht verbunden. Letztendlich definierte Baudouin de Courtenay das Phonem als ein psychisches Äquivalent des Lautes, als psycho-physiologisches Korrelat der Schallsegmente, als dem Sprachträger gegenüber interne Einheiten.

Einer seiner bekanntesten Schüler, Lew V. Szczerba, war derjenige, der in der Phonemdefinition die psychologisch-epistemische mit der distinktiven Funktion zu verbinden vermag. Hier kommt also ein funktioneller Aspekt des Phonems deutlich zum Ausdruck:

„Phonem wird als die kürzeste allgemeine phonetische Vorstellung einer gegebenen Sprache genannt, die die Fähigkeit besitzt, sie mit Bedeutungsvorstellungen zu assoziieren und Wörter zu differenzieren, und die in der Rede unterschieden werden kann, ohne die phonetische Zusammensetzung des Wortes zu verzerren“ (Szczerba 1912: 14, zit. nach Häusler 1968: 112).

Wie Grucza (2017: 13) zurecht darauf hinweist, überschreitet Szczerba die bedeutungsunterscheidende Funktion des Phonems und verbindet es mit der Bedeutung, so dass das Phonem schließlich als bedeutungstragendes Sprachelement aufgefasst wird. L. Szczerba trägt auch während seines Pariser Aufenthaltes zur Verbreitung der Phonemtheorie seines Lehrers in Westeuropa bei.

Somit sind die Grundgedanken von Baudouin de Courtenay bei F. de Saussure aufgetaucht, indem er distinktive, oppositive, relative und negative Aspekte bei der Bestimmung der Phoneme als Elemente des Sprachsystems zusammengefasst hat. In diesem Geiste entstanden zahlreiche phonologische Schulen nach dem Ende des ersten Weltkrieges, in denen die Definitionen des Phonems weiter präzisiert wurden.

Darüber hinaus betonte Baudouin de Courtenay einerseits einen konkreten, individuellen Charakter der Sprache eines jeden Menschen, andererseits aber ihre gemeinsame Realisierung und Grundlage als System. Auf die letzten Ideen, die sich als frühstrukturalistische bezeichnen lassen, hat sich dann F. de Saussure berufen, wobei hier jedoch ein gegenseitiger Einfluss festzustellen ist. Die beiden Sprachwissenschaftler standen im Briefwechsel, haben sich auch persönlich in Paris auf der Sitzung von Société de Linguistique de Paris mindestens zwei Mal getroffen (Danielewicz 2016: 87). F. de Saussure (2004: 259) schätzte das Werk sowohl von Baudouin de Courtenay, als auch von M. Kruszewski und umgekehrt, denn schon im Jahre 1880 begutachtete M. Kruszewski de Saussure's *Mémoire*. Nach der Lektüre haben die beiden Kasaner Sprachwissenschaftler von seinem Schweizer

Kollegen Folgendes übernommen: System, morphologisches Null, Alternation, Sonant (Danielewicz 2016: 87).

Baudouin de Courtenay plädierte auch für die Trennung von Synchronie und Diachronie bei der Sprachbetrachtung, die er jedoch komplementär betrachtete. Diese Unterscheidung ist im Methodenbewusstsein der westlichen Sprachwissenschaft von F. de Saussure fest verankert worden. Für F. de Saussure war die synchronische Sprachwissenschaft strikt von der diachronischen zu trennen, indem sie sich auf einen bestimmten Zeitraum des Sprachsystems ohne jeglichen Bezug zu früheren oder späteren Sprachzuständen beschränkt und koexistente Beziehungen innerhalb einer *langue* untersucht.

## 6. Einfluss von Baudouin de Courtenay auf Strukturalismus

Überhaupt hat Baudouin de Courtenay viele Positionen des Strukturalismus vorformuliert bzw. vorweggenommen, wie die Unterscheidung von Sprache (Sprachsystem, russ. *język*), Rede (russ. *riecz*) und Sprechen (russ. *govorenje*) (Baudouin de Courtenay 1974–1990, VI: 35ff.), die jedoch wiederum nicht in strikter Opposition blieben. Baudouin de Courtenay betont jedoch den individuellen und psycho-physischen Aspekt der Sprache, was wiederum bei de Saussure nicht der Fall war. Für ihn war die sozial-gesellschaftliche Dimension am wichtigsten. Baudouin de Courtenay thematisierte auch das Verhältnis des Geschriebenen zum Gesprochenen sowie der Grapheme zu Phonemen. Beide Sprachwissenschaftler waren sich darüber einig, dass die mündliche Realisierung primär war.

Baudouin de Courtenay war Vorläufer der Trennung von phonematischer und morphematischer Abstraktionsebene bei der linguistischen Analyse, der Unterscheidung zwischen dem Sprachlaut und dem Phonem, die jeweils zum Gegenstand in der Phonetik (bei Baudouin de Courtenay Anthrophonetik) und Phonologie (bei Baudouin de Courtenay Psychophonetik) wurden. Er legte auch eine gründlich durchdachte Theorie der fonetischen Alternation vor, deren eine besondere Art die Apofonie (=Ablaut) war. Es ging um den Prozess der fonetischen Spaltung der primär einheitlichen Laute, die dann morphologisiert und semantisiert wurden. Diachron wurzelt die Apofonie in den Akzentverhältnissen des Urindogermanischen. Den Sprachwandel erklärte er durch das Zusammenwirken der Faktoren Statik und Dynamik in der Sprache, was möglicherweise die Saussuresche Idee der Synchronie und Diachronie beeinflussen konnte (vgl. Danielewicz 2016: 90).

Obwohl weder er noch keiner seiner unmittelbaren Schüler Strukturalist waren, haben seine Konzeptionen einen starken Einfluss auf die Herausbildung der strukturalistischen Methodologie gehabt. Jakobson (1967: X–XXV) schreibt hier eine vermittelnde Rolle M. Kruszewski, dem berühmtesten Schüler von Baudouin de Courtenay, zu. Demnach mag seine Differenzierung von Ähnlichkeits- bzw. Assoziationsrelationen und Kontiguitätsrelationen, die in den Äußerungen linear auftreten, inspirierend gewesen sein und konnte de Saussure dazu bringen, dass er syntagmatische und paradigmatische Beziehungen zwischen sprachlichen Einheiten unterschieden hat.

Sprache war für Baudouin de Courtenay eine universale geistige Widerspiegelung der Reiz- bzw. der Anregungsmittel, die von der äußeren Welt stammen. Wenn man also sprachliche Phänomene erforscht, sollte man seiner Meinung nach zugleich jede einzelne menschliche Seele und menschlichen Geist gründlich untersuchen sowie soziale und interpersonale Beziehungen. Er machte auf den gesellschaftlichen Charakter der Sprache aufmerksam. Einerseits soziales Umfeld andererseits aber Individuum sollen berücksichtigt werden. Sprache hat also einen psychosozialen Charakter, die nur vor dem Hintergrund eines konkreten Menschen untersucht werden kann.

Aus dieser Perspektive lassen sich seine Interessen an der Erforschung lebender Sprachen sowie die Gleichberechtigung von Nationalsprachen und Sprachen kleiner Völkerschaften erklären. So führte er dialektologische Untersuchungen bei Minderheitsgruppen durch, unter anderem bei den Slovenen auf dem Territorium Italiens oder Dialekte in Norditalien (Friul) sowie Dialekte der Serbochroater in Süditalien. Zu diesem Thema erschien eine Monographie *Опыт фонетики режъянских говоров* (Warszawa–Petersburg 1875) im Druck. Baudouin de Courtenay betreute auch die Arbeiten seiner Schüler, und zwar von L.V. Szczerba über die Lausitzer Dialekte, von L.P. Jakubinskij über die Sprache der Tataren und auch von M. Kruszewski. Auf dem Bereich der beschreibenden Grammatik bzw. der Sprachwissenschaft bot er eine Reihe von Lautklassifikationen und Lautbeschreibungen verschiedener slawischer Sprachen, insbesondere des Polnischen an. Die systematische Darstellung der Laute im Polnischen aus dem Jahre 1870 war die erste, die auf den wissenschaftlichen Prinzipien beruhte. Auf dem Gebiet der vergleichenden Sprachwissenschaft befasste sich Baudouin de Courtenay auch mit den slawischen Sprachen, indem er beispielsweise die Erscheinung von [n'] in den Personalpronomina im Polnischen: *jego* (dt. *ihn*), aber *z niego* (über *ihn*) erklärte. Er war auch Autor der Klassifikation der slawischen Sprachen. Zum ersten Mal war auch das Kaschubische zum Forschungsgegenstand, indem sein Verhältnis zum Polnischen näher analysiert wurde.

Im Jahre 1874 bekam Baudouin de Courtenay Ruf nach Kasan zum Professor für vergleichende Grammatik der indoeuropäischen Sprachen, nach dem der Name *Kasaner Schule* stammt. Nach 9 Jahren wechselt er die Universität, und zwar bekommt er den Lehrstuhl für vergleichende Grammatik der slawischen Sprachen an der Universität Dorpat/Tartu und bleibt hier bis 1893. Dann zieht er nach Krakau und lehrt an der Jagiellonen Universität sechs Jahre. Die letzten Etappen waren Universitäten Petersburg (1900–1918) und dann Warschau (1918–1929). Diese Mobilität trug auch dazu bei, dass sich seine Ideen und Konzepte schneller verbreiteten. In ihrer Vermittlung spielten auch seine internationalen, darunter auch persönlichen und privaten Kontakte, u.a. mit den deutschen Sprachwissenschaftlern (mit M. Vasmer, L. Masing), mit den kroatischen, österreichischen und tschechischen (V. Jagič, A. Černy, F. Miklošič), eine Rolle.

Er maß den Details in wissenschaftlichen Untersuchungen große Bedeutung bei und betonte gleichzeitig die Notwendigkeit von Verallgemeinerungen und der Entstehung der Allgemeinen Sprachwissenschaft. Seine Arbeiten zum Altpolnischen, zur Geschichte des Polnischen sowie seine detaillierten Studien bildeten die Grundlage für die nachfolgenden Forschungen zur historischen Grammatik des Polnischen, für die polnische Onomastik und für die Geschichte der polnischen Sprache. Baudouin de Courtenay unterstrich die Einheit und Gleichwertigkeit des individuellen und gesellschaftlichen Faktors in der Sprache. Die Sprachwissenschaft verstand er als eine Wissenschaft vom Menschen und als ein Teilgebiet der allgemeinen Anthropologie. Im Zentrum seiner wissenschaftlichen Interessen bleibt der sprechende Mensch. Das Sprechen ist sein Unterscheidungsmerkmal von den anderen mit der psychischen Sphäre ausgestatteten Lebewesen. „Językoznawstwo jest poznawaniem i badaniem naukowym języka, czyli mowy ludzkiej w całej jej różnorodności” (Baudouin de Courtenay 1974: 27) [„Sprachwissenschaft ist das Erkennen und die Erforschung von Sprache, also menschlicher Rede in ihrer Vielfalt“ übers. E.Ż.]. Die Sprache ist also für ihn kein abstraktes System von Zeichen, das gesellschaftlich gefestigt und überliefert wurde, so dass die Sprachwissenschaft ihre Untersuchungen nicht auf die Struktur dieses Systems einschränkt. Vielmehr soll sie sich für menschliches Sprechen und menschliche Rede mit allen ihren Dimensionen interessieren, ergo: für die zwischenmenschliche Verständigung mithilfe von sprachlichen Mitteln.

Sehr intensiv befasste er sich mit der morphologischen Analyse der sprachlichen Einheiten sowie mit der Beziehung der sprachlichen zu außersprachlichen Phänomenen. Das Interesse an den Funktionen von sprachlichen Elementen, die Untersuchung der Beziehung zwischen den

Lauten und der Bedeutung hat ihn dazu geführt, dass er sich dem folgenden Forschungsproblem widmete, und zwar: Wie funktioniert Sprache im Kommunikationsprozess zwischen Menschen? Im Zusammenhang damit vertrat er die Auffassung, dass die Grundlage der Sprache einerseits psychischer Natur ist, andererseits existiert sie nur in der Gesellschaft. Aus dem Grunde hat also Baudouin de Courtenay (1905: 5) Linguistik als eine psychologisch-soziale Wissenschaft aufgefasst. Er argumentierte seine Position weiter, indem er sagte, dass Sprache aus der Perspektive eines sprechenden Menschen immer einen psychischen Charakter aufweist. Schließlich gründen sprachliche, äußere Phänomene im Gehirn. Diese Ansichten über den Gehirncharakter der Sprache, die Betonung der psychischen Grundlage von sprachlichen Phänomenen sowie die Auffassung der Sprache als einer der Funktionen der menschlichen Psyche sind auf die Kritik gestoßen. Der Grund für diese Kritik kann in der nicht klar formulierten Terminologie des Autors liegen, die den damaligen, noch fehlenden Wissensstand widerspiegelte. Baudouin de Courtenay hat nämlich parallel und austauschbar Termini psychisch und hirnzentral verwendet, wodurch er dies zum Ausdruck brachte, dass psychische Zustände eine physisch-materielle Grundlage haben. Seiner Meinung nach lassen sich Psyche und Seele ohne Gehirn nicht erfassen und erforschen. Nicht nur der Mensch ist so ausgestattet, auch Tiere besitzen Gehirn und ihre psychische Sphäre eigener Art. Man darf also den Menschen nicht von anderen Lebewesen unterscheiden (vgl. Baudouin de Courtenay 1905: 24). Er trat entschieden gegen Versuche, Sprache(n) vom Menschen zu trennen sowie gegen die Auffassung der Sprache als ein selbständiges Wesen, die ziemlich oft vertreten war.

So zum Beispiel kritisierte er die Thesen seines Schülers Mikołaj Kruszewski über die allgemein gültigen Lautgesetze, die ähnlich den physischen oder chemischen sind (vgl. dazu Radwańska-Williams 1992). Diese Ansichten lassen sich durch ein ungenügendes Verständnis der Natur und der Sprache, vor allem durch die Trennung von Sprache und Mensch erklären. Laute können nicht ein ähnliches Objekt für einen Sprachwissenschaftler darstellen, wie Tiergattungen oder Pflanzengattungen für einen Biologen. Baudouin de Courtenay lehnt ein Entwicklungsgesetz der Sprache in Form einer innersprachlichen Tendenz zur Ökonomie der sprachlichen Mittel und einer Adäquatheit und Harmonie von Wörtern und Gedanken ab. Stattdessen schlägt er als die wichtigste Ursache des Sprachwandels ein unbewusstes, menschliches Streben zur Erleichterung von Verständigungsprozessen vor, wie es Aussprache, Hören, Lernen, Behalten und Erinnern an Wörtern sind.

Der Mensch strebt ständig danach, sein Gedächtnis zu entlasten und es von den unnötigen Elementen zu befreien (Baudouin de Courtenay 1974: 71).

Diejenigen Untersuchungen, die programmatisch vom sprachlichen System und von seinen Subsystemen sowie von den Textanalysen ausgehen, verlieren aus den Augen das Wichtigste, nämlich den engen Zusammenhang mit dem Menschen. Baudouin zufolge gibt es keine Sprache ohne Menschen, ohne ihren Träger. Alles, was in der Sprache als universell gelten kann, hat seinen Ursprung in der gleichen neuro-physiologischen Ausstattung eines jeden Menschen sowie in der gemeinsamen sozial-gesellschaftlichen Grundlage seiner Psyche. Verschiedene Gesellschaften sind nicht homogen und eben aus diesen Differenzen gehen Unterschiede zwischen den konkreten Sprachen hervor. Ursprüngliche Untersuchungen von Baudouin de Courtenay, mit dem Ziel Sprachen zu vergleichen, haben ihn zu ihrer gemeinsamen Genese geführt, die er besonders aufgefasst hat. Er sieht sie nämlich in der gemeinsamen psychischen Ausstattung, die es einem Menschen erlaubt, universell auf Weltreize und Impulse zu reagieren. Als eine der Reaktionen darauf ist Sprache entstanden. Dies scheint Steinthals Ansichten ähnlich zu sein, denn Baudouin de Courtenay war mit Steinthal (vgl. 1851) vertraut. In diesem Sinne hat er Funktionen der Elemente des sprachlichen Systems auf die Funktionen der menschlichen Psyche zurückgeführt. Er thematisierte auch die aktuellen und allgemeinen Tendenzen in der Entwicklung von Sprachen. Eine der letzten Arbeiten aus dem Jahre 1929 widmete er dem „Einfluss der Sprache auf Weltanschauung und Stimmung“.

## 7. Fazit

Einerseits inspirierte Baudouin de Courtenay die Junggrammatiker, andererseits aber ging schnell seinen Weg. In vielerlei Hinsicht waren seine Ansichten originell und innovativ. Wie oben an mehreren Stellen bewiesen wurde, hat sich Baudouin de Courtenay mit vielen Ideen einen Platz eines Wegbereiters und Vorläufers des Strukturalismus eingeräumt. Nicht nur F. de Saussure, sondern auch die Prager Schule mit R. Jakobson knüpfte an Baudouin de Courtenay an, insbesondere mit der Notwendigkeit einer Verbindung von Synchronie und Diachronie, der Betonung eines dynamischen Charakters sprachlicher Systeme und mit den Untersuchungen zum Sprachsystem.



## Literatur

- Arens H. (1969): *Sprachwissenschaft. Der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart*. Frankfurt am Main.
- Baudouin de Courtenay J. (1868/1870): *Einige Fälle der Wirkung der Analogie in der polnischen Deklination*. Bd. 6, Heft 1. A. Schleicher (Hrsg.). Leipzig.
- Baudouin de Courtenay J. (1875): *Opyt fonetiki rezjanskich govorov*. [An attempt at a phonetics of the Russia dialects]. Warszawa–Petersburg.
- Baudouin de Courtenay J. (1881): *Nieskolko słow o sravnitelnoj grammatikie indo-jewropiej-skich jazykow*. [A few words about the 'comparative grammar of Indo-European languages']. „*Žurnal Ministerstva Narodnogo Prosvješćenija*”, Nr. 218/ 2/, S. 269–321.
- Baudouin de Courtenay J. (1889): *O pewnym stałym kierunku zmian językowych w związku z antropologią*. Lwów.
- Baudouin de Courtenay J.N. (1895): *Versuch einer Theorie der phonetischen Alternation. Ein Kapitel aus der Psychophonetik*. Strasburg.
- Baudouin de Courtenay J. (1903): *O psychicznych podstawach zjawisk językowych*. „*Przegląd filozoficzny*”, Heft 6.
- Baudouin de Courtenay J. (1903/1990): *Język i języki; Językoznawstwo*. [In]: *Wielka Powszechna Encyklopedia Ilustrowana*. Bd. 33. Warszawa, S. 266–296.
- Baudouin de Courtenay J. (1904): *Szkice językoznawcze. Kilka wypadków działania analogji w deklinacji polskiej*. Warszawa.
- Baudouin de Courtenay J. (1905): *Próba uzasadnienia samoistności zjawisk psychicznych na podstawie faktów językowych*. [In]: *Sprawozdania z posiedzeń Wydziału Filologicznego Akademii Umiejętności*. Bd. 40. Kraków, S. 1–24 (=Baudouin de Courtenay J. (1990): *Dzieła wybrane*. Bd. 4. Warszawa, S. 372–392).
- Baudouin de Courtenay J. (1909): *Zarys historii językoznawstwa, czyli lingwistyki (glottologii)*. Warszawa.
- Baudouin de Courtenay J. (1922): *Zarys historii języka polskiego*. Warszawa.
- Baudouin de Courtenay J. (1929): *Einfluss der Sprache auf Weltanschauung und Stimmung*. „*Prace Filologiczne*“, Heft 14, S. 184–225.
- Baudouin de Courtenay J. (1889/1974): *O zadaniach językoznawstwa*. [In]: *Dzieła wybrane*. Bd. 1. P. Zwoliński (Hrsg.). Warszawa, S. 176–201.
- Baudouin de Courtenay J. (1891/1974): *O ogólnych przyczynach zmian językowych*. [In]: *Dzieła wybrane*. Bd. 1. P. Zwoliński (Hrsg.). Warszawa, S. 240–253.
- Baudouin de Courtenay J. (1974–1990): *Dzieła wybrane*. Bd. 1–6. Warszawa.
- Baudouin de Courtenay J. (1984): *O języku polskim. Wybór prac*. J. Basara, M. Szymczak (Hrsg.). Warszawa.
- Baudouin de Courtenay J. (2016): *Niektóre uwagi o językoznawstwie i języku*. [In]: M. Skarżyński (Hrsg.): *Materiały do dziejów polskiego językoznawstwa. II: Jan Baudouin de Courtenay. Teksty mniej znane*. Biblioteka „LingVariów”. Bd. 21. Kraków, S. 105–133.
- Baudouin de Courtenay J. (2021/2022): *Czy historia i filologia mogą umiejętnie rozwiązać swoje zadanie bez ścisłego związku z filozofią, a mianowicie z filozofią historii i filozofią języka*. [In]: M. Kowalski (Hrsg.): *Biblioteka „LingVariów”*. Nr. 2/2021, S. 259–382, Nr. 1/2022, S. 273–292.
- Besch W., Betten A., Reichmann O., Sonderegger S. (Hrsg.) (1984): *Sprachgeschichte: ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Erster Halbband* (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.1). Berlin–New York.
- Bešta T. (1972): *Listy Baudouina de Courtenay do A. Černego*. Wrocław.
- Danielewiczowa M. (2016): *Dosięgnąć przedmiotu. Rzecz o Ferdinandzie de Saussurze*. Warszawa.
- Doroszewski W. (1962): *Jan Baudouin de Courtenay*. „*Slavia Occidentalis*”. Bd. 11, Heft 4, S. 437–446.
- Glück H. (Hrsg.) (2000): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart–Weimar.

- Grucza F. (2017): *Sprachliche Diakrise im Bereich der Ausdrucksebene des Deutschen*. Wydanie jubileuszowe z okazji 80. rocznicy urodzin. Warszawa.
- Heinz A., Doroszewski W. (Hrsg.) (1990): *Jan Baudouin de Courtenay jako teoretyk języka i indoeuropeista*. [In:] *Baudouin de Courtenay Jan* *Nieciślaw: Dzieła wybrane*. Bd. 4. Warszawa.
- Häusler F. (1968): *Das Problem Phonetik und Phonologie bei Baudouin de Courtenay und in seiner Nachfolge*. Halle am Saale.
- Jakobson R. (1960): *Kazańska szkoła polskiej lingwistyki i jej miejsce w światowym rozwoju fonologii*. „Biuletyn Polskiego Towarzystwa Językoznawczego”, Heft 19, S. 3–34.
- Jakobson R. (1967): *Znaczenie Kruszewskiego w rozwoju językoznawstwa ogólnego*. [In:] M. Kruszewski: *Wybór pism*. Wrocław–Kraków–Warszawa.
- Koerner K. (1981): *Schleichers Einfluß auf Haeckel: Schlaglichter auf die wechselseitige Abhängigkeit zwischen linguistischen und biologischen Theorien im 19. Jahrhundert*. „Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung“, Nr. 95, S. 1–21.
- Kowalski M. (2016): *Język i czas. Studium myśli naukowej Jana Baudouina de Courtenay i Ferdinanda de Saussure’a*. Warszawa.
- Kruszewski M. (1881): *Über die Lautabwechslung*. Kazań.
- Kruszewski M. (1967): *Wybór pism* (Einleitung: J. Kuryłowicz, R. Jakobson). Wrocław–Warszawa–Kraków.
- Mugdan J. (1984): *Jan Baudouin de Courtenay (1845–1929): Leben und Werk*. München.
- Mugdan J. (Hrsg.) (1984): *Ausgewählte Werke in deutscher Sprache/ Jan Baudouin de Courtenay. Mit einem Vorwort von Ewelina Małachowska*. München.
- Osthoff H., Brugman K. (1878): *Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen*. Leipzig.
- Pawłowski G. (2017): *Fachlexeme in Konstruktion*. Frankfurt am Main–Bern–Warszawa.
- Paul H. (1960): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Darmstadt.
- Putschke W. (1969): *Zur forschungsgeschichtlichen Stellung der junggrammatischen Schule*. „Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik“, Nr. 36, S. 14–48.
- Radwańska-Williams J. (1992): *A paradigm lost. The linguistic theory of Mikołaj Kruszewski*. Amsterdam.
- Saussure de F. (1879): *Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indoeuropéennes*. Leipzig.
- Saussure de F. (2004): *Szkice z językoznawstwa ogólnego*. Übers. und hrsg. M. Danielewicz. Warszawa.
- Scherer W. (1868): *Zur Geschichte der deutschen Sprache*. Berlin.
- Schleicher A. (1850): *Die Sprachen Europas in systematischer Übersicht*. Bonn.
- Schleicher A. (1861): *Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*. Bd. 1. Weimar.
- Schleicher A. (1862): *Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*. Bd. 2. Weimar.
- Schleicher A. (1863): *Die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft*. Weimar.
- Skarżyński M. (Hrsg.) (2016): *Materiały do dziejów polskiego językoznawstwa. II: Jan Baudouin de Courtenay. Teksty mniej znane*. Biblioteka „LingVariów”. Bd. 21. Kraków.
- Stankiewicz E. (1986): *Baudouin de Courtenay a podstawy współczesnego językoznawstwa*. Wrocław.
- Steinthal H. (1851): *Der Ursprung der Sprache: im Zusammenhang mit den letzten Fragen alles Wissens*. Berlin.
- Szczerba L. (1912): *Russkie glasnye v kačestvennom i količstvennom otnošenii*. S. Petersburg.
- Ułaszyn H. (1934): *Jan Baudouin de Courtenay. Charakterystyka ogólna uczonego i człowieka: (1845–1929)*. Poznań (=Biblioteczka Koła Slawistów im. J. Baudouina de Courtenay Uniwersytetu Poznańskiego Nr. 1), S. 141–166.
- Whitney W. (1873): *Schleicher and the physical theory of language*. [In:] *Oriental and linguistic studies I: The Veda; the Avesta; the science of language*. W. Whitney (ed.). New York, S. 298–331. Übersetz. *Schleicher und die naturwissenschaftliche Sprachauffassung*. [In:] H. Christmann (Hrsg.) (1977): *Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts*, S. 109–143.